

auf den Polypolpa von Beschlüssen — „wobnen“. Ich trat ab und befragte mit dem Pöden einen Wagen, der mich führen vor ein Haus in dem andern Viertel führte. Ich erkannte — das Schicksal von Beschlüssen, oder man führte mich in ein Nebengebäude, in eine Stube nach dem Hofe hinaus. Hier führte ich schon etwas freier. Die Tür blieb unverschlossen, die Fenster hatten keine Gitter und waren Tag und Nacht geöffnet. Dagegen war immer ein Wächterposten in der Beobachtung des Ganges des Schicksals anwesend. Dort begannen die Beschlüssen und der Kasse wieder. Man brachte mir auch die Speisekarte eines neuen Gasthofes mit türkischer Küche und ich konnte zwischen lauter unbesetzten Tischen wählen. Dann gab es Wasser und Zuckermelonen, sowie ich wünschte. Montag nachmittag ließ es wieder: einfügen und mich hinaus führen. Ich warde in dem großen Saal geführt, wo die Überführung stattgefunden hatte. Ein Wächter fragte mich, ob ich hierher laute, mich über irgend etwas, das mir bei meiner Überführung gefehlt hätte, zu befragen. Ich erwiderte, daß ich gern die demnächst bevorstehende Nacht und den Tag anerkenne, den auch die untergeordneten Beamten mir, der doch unter dem höchsten Beschlüssen, ein Wächter zu sein, verbannt worden wäre, gesagt hätte. Wenn ich diesen Beschlüssen in Betracht bringe, so müßte ich sagen, daß ich sicher in Frankreich nicht besser behandelt worden wäre. Ich hätte auch hohe Achtung vor der Würdbarkeit der Arbeit der türkischen Gerichtsverfassung erhalten. Der Richter überlegte meine Worte dem Gericht. Alle Herzen verengten sich. Dann wurde mir eröffnet, daß ich hiermit aus dem nächsten Morgen in Freiheit sein müßte. Ich sprach in den Wagen, der mich zur letzten Radstrafe in das hiesige Gefängnis führen sollte. Dort fanden sich gleich alle Bekannten dieser Lage ein, um mir Glück zu wünschen. Man drang in mich, irgendwelche Wünsche mitzuteilen, alles wurde erfüllt worden, brachte sogar unangekündigt einige Flaschen bayrischen Bieres, um mir, dem Wächter, so eine besondere Aufmerksamkeit zu erweisen. Nach Beschlüssen und das war mir allerdings sehr erwünscht. Montag früh kam wieder die Speisekarte und ich mußte einen ganzen Tag über Beschlüssen wählen. Mittags endlich verließ ich das Gefängnis zum letztenmal.

**Lustige Fälle.**

\* Modern. Herr (auf einer Soire, zu einem andern): „Wer ist denn hier alle Schönheit der Welt?“ — Der andere: „Er ist von einer Schönheit und berühmter seit fast zehn Jahren vom Publikum!“

\* Heftigstehendes Bekanntnis. Baron (an einem in dem Studenten ein Hauptmarkt gegeben hat): „Wie kommen Sie aber in aller Welt dazu, mich schon am zweiten Tag meiner Bekanntschaft anzubringen?“ — Student: „Aun, kann man denn wissen, ob Sie am dritten noch was haben?“

\* Falch verstanden. Richter: „Wo begann denn eigentlich die Schicksal?“ — Hauptverurteilter: „Auf dem Mittelbauern sein Kopf.“

\* Im Juweliergeschäft. Warum gibt Du dem Baron die Verlobungsbüchse um zehn Prozent billiger als anderen?“ — „Na, er braucht ja auch jährlich eine Menge!“

\* Oberlehrers Verlobungsbüchsen. „Na, Wäme, kommst Du nicht mit?“ — „Na, geht nur voran, ich will nur noch schnell die Büchsen um Fremdenbuch durchschlagen.“

\* Gut ausgebildet. Vater des Verlobten (aufgebracht): „Jetzt war mein Sohn drei Jahre in Ihrem Geschäft, und wissen Sie, was er gelernt hat? ... Das Kontor reinigen und Kasse zur Post bringen!“ — Kaufmann: „Wenigst in, denn wenn er jetzt eine reiche Frau heiratet, braucht er kein eigenes Geschäft anzufangen!“

\* Der junge Mann. „Sind Sie mit Ihrem neuen jungen Mann zufrieden?“ — „Ehrl. Er ist intelligent, ehrlich, fleißig, — kurz, er ergänzt mich in jeder Beziehung!“

\* Zunderbar: Professor: „Ich viel Sie wiederholt, Anna, wo reden Sie denn?“ — Dienstmädchen: „Im Nebenraum, Herr Professor, — aber gehört habe ich nichts.“ — Professor: „Oh — und da behauptet man immer, mein Ruf sei viel über die Grenzen unseres Vaterlandes gebrungen.“

\* Der Blickführer. Wäbler: „Ein Gutes hat das Aufhören des Kantonabsporns für uns; denn jetzt ist der Feind der Schaufelsen nicht mehr so viele Wege über die Wäbler.“

\* Glaubhaft. Richter: „Sie hätten das gefundene Portemonnaie sofort auf den Tisch abgeben müssen!“ — Angeklagter: „Es war schon spät abends, Herr Amtsrichter.“ — Richter: „Na, dann am nächsten Morgen!“ — Angeklagter: „Ja, Herr Amtsrichter, da war nicht mehr Zeit!“

Verantwortlicher Redakteur L. W. Frau G. W. — Druck und Verlag von F. Kutschbach, Weide in Halle a. S.

\* Anzeige. Wäbler wünscht sich zu verheiraten. Stimmt aus gutem Glauben, das ihr gesollt.

**Knack-Mandeln.**

Auflösung des Rätsels aus Nr. 34: „Messer und Gabel.“

Wichtige Lösungen aus Nr. 15. Das Rätsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Olga Hofmann, Rosa Meiser, Lore Lehmann, M. Meise, Max Müller, Kurt Hennig, Albert Hermann, Ute Fischer, Marie Schumann, Alina Fischer, Richard Strich, M. Selter, Karl Wohlgemuth; von auswärts von: Oskar Dietrich, Wernigerode, Friedrich Fischer, Weissenfels.

Prämie: Heinrich Heine's sämtliche Werke, eleg. geb., enthält auf Ute Fischer, hier.

**Rätsel.**

Einles Gabel braucht weniger als andere das Gese zu tragen, Gutes Geschick kann weiter umher das Zweite erpöden, Gutes Geschick hat genug das Ganze liebend vererbt, Doch kann alles genießen, was nur zu reichlich es darbrat.

Prämie: Thland's Werke, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen, denen die Abwesenheitslösung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ einzusenden.

**Stattangabe.**

(a b c d die vier Farben; A W; K König; D Dame; Ober; B Bube, Bengel; Unter; V M H die drei Spieler.)

M, der Mittelhandspieler, verliert a-Handspiel auf folgende Karte: a, b, c, ab; ab, b, 7; ba; ca; dk.



Stattangabe.

Treff-Bube, Pique-Bube, Coeur-Bube, Carr.-Bube, Treff-König, Treff-Acht, Treff-Sieben, Pique-Acht, Coeur-Acht, Carr.-König.

V hatte folgende gepaßt und H sich angefeindet. Im Stat lagen aA, 10, loob der Solo lag mit 6 Wäblern ein. V hatte 3 Augen weniger in der Karte als H. Wie sehen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Stattangabe aus Nr. 33.

M fand noch cA und drückte bK, D.

Kartenteilung: B, dB; cA, 10; bD, 9, 8, 7; cK; d10, K. B, ad, 7; cA, D, 9, 8, 7; dA, 8, 7. B, a, b, cB; aK, 9, 8; bA; c10; d1, 9.

Spiel: 1. B, 9, ad, bA (14). 2. B, cA, c10, cK (25). 3. B, dA, dB, dK (15). Mit den 7 Augen, die geblüht sind, hat der Spieler 61. Jetzt der Spieler im 3. Stich anders, ist das gefährlich, die Wäbler, daß H dann mit a kommt und ihm überlegen sein. Der Spieler der d10 gibt, ist nur gering, näher liegt es, daß V an den Stich kommt, keine Wäbler verspielt und seinem Mann zur Reinigung in d verbleibt. Gestalt dies, dann ist das Spiel natürlich verloren.

Halle'sche Familien-Blätter

Wöchentliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 35 Halle a. S., den 27. August. 1905

**Die Radtour.**  
Von Josefa Vogt.

Mein Mann sah mich etwas erkrankt an. „Wie?“ fragte er schließlich gedehnt. „Wie?“ fragte er wieder. „Na“, meinte ich ungeduldig. „Du und ich.“

„Aber Frau“, protestierte er jetzt mit aller Selbstlosigkeit. „Du glaubst doch im Ernst nicht, daß ich bei dieser Hitze auf einem Zweirad herumstrampeln werde. Ich bin nun allerdings Mitglied einer Lebensversicherung, aber ich lege jetzt noch keinen Wert darauf, daß die Police sofort ausbezahlt wird. Da ziehe ich es doch vor, zur Fahrt nach Waldrieden die Eisenbahn zu benutzen.“

„Ja, soll ich denn da allein hinausabreiten?“ Ich war schon dabei in Eifer zu geraten, als ich das bekannte Bild vergaß. Und nun wollte ich auch sofort, weshalb ich mit dem Fahrrad bedient werden wollte: Nicht er wollte mich begleiten, nein, mein Herr und Oberster wollte seine Spaziergänge in Gesellschaft seiner Eisläufer unternehmen und, während ich mich allein auf dem Zweirad abquälte, bequem per Eisenbahn hinterdrein fahren. Das war ja so weit ein ganz schlaues angelegter Plan, durch den ich aber sofort einen Strich machen konnte, wenn ich die Eisläufer überredete, noch ehe sie so recht die Karten zurecht hatten. Ich bewachte also meine Fassung: „Nun, wenn Du meinst ... aber es soll schon abgemacht sein, daß der Radfahrer eher am Ziel eingetroffen ist als der Eisläufer.“

„In dem vorliegenden Falle ist das wohl kaum anzunehmen“, — die Stimme meines Mannes hatte einen Klang des Mitleides angenommen.

„Werden wir abwarten“, — ich war nun wirklich etwas bedrückt, denn die Anweisung meines Talentes als Radfahrer war entschieden in der Absicht getan worden, mich zu verlassen.

Da beschloß ich eine Weisung, und auch dazu eine freiwillige. Zunächst ließ ich meinen alten ehrenwürdigen Gemahl in's Bureau rufen. Als er seiner lieben Gewohnheit, mir noch einen Vorkurs zu verabreichen, krönen wollte, wies ich ihn mit Ernst, Eifer und Energie zurück.

„Wie Frau“, meinte ich so schüchtern wie zu den Zeiten, als ich noch keine „verlobte Braut“ war, „hilst's in dem Augenblicke nicht. Wenn wir uns in Waldrieden wieder sehen, werden wir noch 'nen Beis drüber.“

Und dieser Vorbar, dieser Ohme! Statt nun erst recht kräftig zuzugreifen, machte er Recht, drückte die Lüre zu und draußen murmerte er noch: „Na, denn nicht!“ Und so ließ er mich stehen.

Nachdem ich mich wieder etwas erholt hatte, luderte ich zu erst den Eisenbahnfahrplan; dann brachte ich mein Bild in Ordnung und legte mein Sportkleid zurecht. Ich war also nach dem Mittagsessen sofort in's Heim, und als mein Mann sich umschaute, kein lächelndes „Niederchen“ zu machen, konnte ich ihm schon gestülft entgegenzutreten: „Allo ich höre jetzt hinaus nach Waldrieden“ und Du kommst mit dem nächsten Zuge nach.“

„Streng Dich nur mit Deiner Wäbler nicht zu sehr an, jetzt in der Mittagshitze“, ermahnte er mich noch, — eine Mahnung, die natürlich vollkommen überflüssig war. Denn es fiel mir gar nicht ein, auf die schattenlosen und heißen Landstriche vorwärts zu trampeln. Ich dirigierte vielmehr mein Schicksal nach dem Willen des Himmels und ließ es mit aller Besonnenheit nach Waldrieden erwidern. Ich selbst drückte mich in die Polster eines Wägenabteils zweiter Klasse und trat in Waldrieden ein, ohne daß ich auch nur ein Wäbler den Staub hätte schlucken oder auch nur die Fernsicht der Höhe des Zweirades hätte benutzen müssen. Ein Gepäckträger bufragte mich daselbst von der Station nach dem nahe gelegenen Restaurant, in welchem bei meiner Ankunft der

von Vorgen froh ob des erzielten Erfolges, berichtete ich freudestrotzend zu Hans: „Allo, liebes Wäblerchen, ich kann jetzt mit Dir, dem bescheidenen Wäbler, die Fahrt machen.“

„Es ist erstickt!“ Mit meinem gehärdeten Fuß trat ich mit einer Unerwartungsbewegung, als ob ich Zeit meines Lebens nicht anders genutt hätte, als mich im Zweiradfahren geübt. Am morgigen Sonntag können wir also eine kleine Expedition nach Waldrieden unternehmen.“



Gaudlener gerade den Hof sprengte. Ich schob mein Zweirad einige Male durch den aufgewendeten Sand, damit es recht „benutzt“ wurde, und dann brachte ich schließlich in den Stallungen weiter. Bei Kaffee und „Schiffgebäckern“ wurden Kaffee ich nun im Nebenraum des Restaurants bei Dinge, die da kommen sollten. Und es war gar nicht notwendig, meine Geduld auf eine lange Probe zu stellen, denn schon der nächste Hof brachte meinen Mann und zwei seiner Freunde, die es sich sofort im Gastzimmer bequem machten.

„So“, triumphierte mein Mann, „das hätten wir ja sein gebelchelt. Eine rechtliche Stunde kam noch vergeblich, ehe meine Frau eintrifft. Und dann wird sie von der Bekleideterei so kaputt sein, daß sie uns ruhig weiter spielen läßt.“

„Wo, aber zu Ehre des Tages geht's heut' mal um die Gänge“, meinte der zweite und warf eine Hand voll Geld auf den Tisch. „Drei! wird gespielt bis zur Erschöpfung“, riefte ihm der dritte Besatz. „Allo! Wo! Wer gibt? Schellenf.“ Mein Mann rief mit der Stimme aus dem Stall. „Wacht ab!“

„Und nun begann ein Aufschlagen der Kartenblätter auf die Tischplatte, ein Herumwerfen mit Stapelplaudrücken, ein Klappern mit Geldstücken, das es einem ganz weit im Kopfe wurde. Die Männer aber schienen sich herrlich zu amüsieren, sie schienen für nichts anderes Sinn zu haben wie für die Kartenspiele, so daß sie nicht einmal hörten, wie ich durch die Gänge durch den Vorraum trat. Ich holte mein Glas, schwang mich in den Sitz und streampelte aus dem Stall hinaus in den Hof.

„Alle Wetter, daß Du schon da?“ stammte mein Mann, als ich vor dem Stallthür erschien. „Du wachst ja mit dem Schneefall um die Weite.“

„Ordnung zur gelungenen Fahrt“, meinte der erste Partier.

„Was ist's?“ „Samuel's Ding, so'n Zweirad“, murmelte der zweite, „ich spiele auch. Gleichlos“, und die Spielerei ging ohne Unterlass weiter, ohne daß ich überhaupt hätte zu Worte kommen können. Da ich somit für die Spieler „Null“ zu sein schien, unternahm ich draußen einen Spaziergang, der mir ob meines schwebigen Sportanzuges die unangenehmste Bemerkung der Dorfbesucher eintrug. Als ich schließlich noch zwei Stunden wieder nach dem „Waldstücken“ zurückkehrte, war die „Lage noch unverbessert“.

„Grazig ohne drei aus der Hand“, lagte mein Mann.

„Lustschörten Tuff haben Sie heut“, räumelte der zweite Spieler.

„Die alte Geschichte von dem großen Bauern und den dummen Kartoffeln“, lobte der dritte.

„Man Mann wollte ebenfalls eine Grobheit aufkommen, als er mich erwiderte. „Wo ich, Franz, daß Du wieder gefaselt bist“, rief er aus. „Weder in zwei Stunden geradelt, was? Deine Ausdauer ist bewundernswert. Du schnell noch drei Stunden, dann hast's geschafft! Und mein Herzchen...“

„... daß Du wieder nach Hause rufst, dabei ich auf sehen soll. Bitte, keinen Widerspruch“, unterbrach er mich, als ich bemerken wollte, daß es mir so wie so gar nicht einfallen würde, ihn noch länger in diesem „Klub der Darmlosen“ sitzen zu lassen. „Du führst der Wahn mit mir und Dein Wald gebe ich als Postkutsch auf.“

„Dabei blieb es auch. Ich bräute mich wieder in die Pöfzer eines Abends zweiter Klasse und ein Gepäckträger lancierte wiederum das Rad nach meiner Wohnung.“

„So verließ meine erste Madonnen, die ich Holz per Eisenbahn zurückgelegt hatte. Wenn's so weiter geht, wird sich mein Zweirad des Vorzuges der Reinfahrt ziemlich lange erfreuen.“

**Eine richtige Diagnose.**

Stiftung von Draba Werba.

Die beiden Herren hatten es sich in der gemütlichen Gesellschaft freundschaftlich gemacht, und ihre Zigaretten angezündet, um ein angenehmes Raucherleben und erfrischende Kühlung zu genießen, die der angenehmen Zimmerräumung folgt.

„Du führst ein beneidenswertes Dasein, Cinar! Du bist es nicht nötig, dich Tag für Tag in der ständigen Stadtluft abzupulgen, um höflichen an einem Sonntag nachmittags ins Freie zu kommen und einige Schritte natürlich, unerschütterlicher See- und Waldluft einzatmen.“

„Wenn ich mein Leben, baggerte freundlich, aber freundlich, so bringst dich mir die Verbindung auf, den praktischen Arzt an den Haupt- zu bringen, um einen kleinen Dauerkopf zu kaufen, um zu verstehen, zu folgen, zu sagen und an den Sonntagen mich in einer Sägematte zu wiegen und meine Frau mich unterhalten zu lassen.“

„Wenn ich das Sandchen herabst, und kein, da Du endlich zu der richtigen Einsicht gekommen bist, daß Deine häßlichen Patienten zäh-

lich leben und — freuden können, so mußt Du es auch richtig genießen — weitere gesellschaftliche Willkür lassen. Die bei und nicht zu. Du bist nicht weiter zu tun, als zu sitzen, zu trinken, zu lesen und in der Schlinge mite zu träumen. Meine Willkür heißt Die unglücklich zur Verfügung. Mit einem Wort, genieße Deine Freiheit und lebe wie Du willst, mein Freund.“

„Sei ganz unbesorgt, ich fühle mich schon wie ein Fisch in meinem Element, und in einer Gesellschaft wie der Deiner, alter Freund, und Deiner vortrefflichen jungen Witwe Catinia könnte es auch nicht anders sein. Du Glückseligkeit, Du hast bei der Wahl Deiner Mitarbeiterinnen Deinen guten Geschmack nicht verloren. Deine Frau ist wirklich das herrliche Geschöpf, das ich je gesehen habe.“

Der Witt antwortete nicht sofort. Er tat langsam einen tiefen Zug aus seiner Zigarette, folgte dann mit den Augen den letzten Rauchwolken und ließ schließlich durch ein langgedehntes „Aa!“ den Brand vernehmen, daß er besten jege Neugierigkeit gehabt hatte.

„Was? In welchem Tone sagst Du das? — Ich bin hier doch nicht mitten in die Gasse hineingekommen, die bei jungen Gelehrten nur so oft die Requiratsalademie der Ritterwachen abblüht. Sage mir alles oder Du läßtst Versteher, daß ich morgen in aller Frühe in die Dampfstadt zurückgehe. Schütte mir Dein Herz aus. Wo brüht der Schatz?“

„Nun gut, ich habe ja noch nie ein Geheimnis vor Dir gehabt. Vielleicht kannst Du mir erklären, worüber ich sehr verzweifelt nachdenke. Du findest meine Frau reizend, lebenswürdig, entzückend. Ich erwarte es nicht anders, denn Du sagst nur, was alle anderen auch sagen. Doch mein Glück, was mir gemacht, jeden Mensch, den mir empfangen haben, hat bei eine nach dem andern mich darauf aufmerksam gemacht, daß ich bei glückliche aller Gesellschaft bin.“

„Du lächelst. Vielleicht denkst Du, daß ich einräuselig bin? Nein, auf Ehrer, davon liegt es nicht. Glaubst Du nicht, daß ich sie auch lebenswürdig finde? Sicher — bisweilen.“

„Wimmeln? Gehörst Du Deiner Catinia denn nicht, daß sie auch einmal ihren Mann's Lust hat? Du verstandst wohl gar von ihr, daß sie ein vollständige Geist ist?“

„Nein, höre mich jetzt an. — Wimmeln, sagte ich. Meine Frau ist in Gesellschaft anderer lebenswürdig — sie ist die aufmerksame Wirtin, die man sich wünschen kann, und verleiht es, ihren Gästen den Aufenthalt in unserem Haus angenehm zu machen. Um geistigen Leben glänzt sie durch ihre heiteren Einfälle und ihre blühende Unterhaltungsgabe, im Grunde aber, wenn wir unter vier Augen sind, vermischt sie diese ihre Sonnenfellen, und dieses unheimliche, als wir hier draußen ist ganz auf einmal angewendet sind. — Deshalb ist sie dann nicht lebenswürdig? — Ich muß immer an meine Mutter denken. Da ermahntest Dich ihrer und weipst, wie sie in der Pause war. Sie's vernimmt, feils lebenswürdig und stets uns alle aufhebelnd, wenn wir einen Raum hatten — sie war die Sonne und wie jede vernünftige Frau, wenn sie einmal in unserem Kreise saß. Unter anderem war sie baggerte sich und das Thema zurückkommen und ich hatte, daß alles sich ordnet. Unwissenheit legen wir die Sache ad acta und sprechen nicht weiter darüber.“

„Um! Ein beiderseitige Fall dieser. Hoffentlich ist er noch heilbar.“ — Der Doktor blinnte nachdenklich vor sich hin.

„Alter Freund, willst Du Dich meinem ärglichen Mist anmerken und mich während meines Aufenthaltes hier die Verhältnisse studieren lassen? Vor meiner Abreise werde ich auf das Thema zurückkommen und ich hoffe, daß alles sich ordnet. Unwissenheit legen wir die Sache ad acta und sprechen nicht weiter darüber.“

Die beiden Jugendbrüder verhielten sich in alle gemeinsame Erinnerung, bis Frau Werba in der Veranlassung erschien und mittelste, daß angerichtet sei. —

Die Lage gingen schnell dahin, sonnig, warm und angenehm; der Doktor spielte, spielte Kavalierstun und andere Spiele mit dem jungen Ehepaar.

Frau Werba war unermüdlich in der Erfindung neuer Zeitvertreibungen, und mit ihren Lebenswürdigkeiten Aufmerksamkeiten, ihren heiteren und brülligen Einfällen wußte sie selbst den kleinsten Knäuel zu einem fest zu machen.

Und wie glänzend sie war, ja, wie sie förmlich strahlte, wenn der Doktor ihre eingemachten Früchte lobte oder wenn er zum dritten Mal vom Laß's nahm und erklärte, daß er ihn nie so gut gegessen habe.

Es war Sonntagabend und Cinar las, wie immer, wenn er unbeschäftigt war, die Zeitung, blieb große Dampfwolken aus seiner Zigarette und hörte mit heißen Ohren der Unterhaltung zu, die Werba mit dem Doktor über das Gespräch von Catinia führte.

„Cinar hat bei in Mutter gefaselt an Heften“, hörte er Werba sagen. Er blinnte aber den Mann der Zeitung zu ihr hinüber.

„Wie kommt Du darauf, Werba?“

„Du hast ja immer mehr von ihnen, als von anderen Sorten.“

„Tue ich das?“ Und damit verschwand er wieder hinter der Zeitung.

„Cinar, wie warte es, wenn wir morgen rechtzeitig auf den Markt- fang gehen?“

Die Zeitung wurde auf den Tisch gelegt.

„Warum nicht? Die Partie sind aber prächtig ausgefallen. Um 4 Uhr müssen wir in Gang sein. Das wird dem Herrn Werkstätten nicht gut tun.“

„O, doch!“

„Nun gut. Dann bist Du wohl so freundlich, Werba, und sorgst für Pflanz.“

„Ich gehe, aber wolle Sie was, meine Herren? Ich würde zur Mittagzeit mit dem Ehepaar nach einem verheerenden Pfah hinar.“

„Nur ein Wort, wäre das nicht das Müdigkeit?“

„Was hast Du mit dem Werkstätten nicht einverstanden?“

„Es läßt sich immer bestimmen, wo wir gerade zur Mittagzeit sind, und gehen wir einmal zum Friseur hinar, so dürfen wir keine Pause machen. Es ist richtig, wenn ich nach unten. Müdigkeit hier zu Mittag sein. Dann hast Du die auch die vielen Unfälle.“

„Nun, aber ich will. Ich sage dafür, daß ich morgen früh früh- feld vorstehen.“

Und Werba verschwand in den Küchengebieten, aber nicht in demselben letzten Tempo wie gewöhnlich.

„Herrn! Herr! Herr! — nein, das geht nicht“, sagte Cinar und griff wieder nach der Zeitung.

„Nein — nein“, riefte der Doktor gebannt, während sein Witt einer kleinen Zeitung hätte oben an der Wand plätsch aufdrückte.

„Was fragst du jetzt an, Herr Doktor, wollen wir auch Zeitung lesen?“

Der Vorstoß lag fast trübselig.

„Zeitungen! In einer so vorzüglichen Gesellschaft und bei diesen herrlichen Wetter, nein. Ich schlage eine kleine Unterbrechung vor. Sehen Sie nur, meine Herrschaften, können Sie der „Lagune“ dort brauchen wieder- sehen?“

„Vergißst Du was, Cinar?“

„Nein, ich muß noch die Abrechnungen der Waizen prüfen. Sobald ich fertig bin, komme ich nach.“

Und schwammen der Doktor und Werba in dem grünlichgrünen Meer drängen auf der Straße. Werba gewollte die Abrechnung, die über den Waizen lag, genossen ganz sich, bis der Doktor plötzlich aufdrückte: „Was haben Sie doch eine herrliche Sache, Frau Werba!“

„Ja“, antwortete diese, „wenn es nur keine Zeitungen gäbe.“

Der Doktor blinnte sie fragend an.

„Was, diese Zeitungen! Wie ich sie hasse!“

„Aber washabst?“

„Ich habe sie, weil sie mit einem ganz und gar gesund haben. Sie legen Zeitungen auf alle letzten Stunden. Ich glaube, daß mit die Stunden gehen würden, in denen er arbeitstun ist, ich vermag dabei aber viele mit Druckerförmige getrockneten Papierdrucken, die man Zeitungen nennt.“

„Die esse Frage, wenn er in die Tür tritt, ist, ob die Post schon da ist. Ich denke der Fall, dann Abten, man plaisiert. Wenn er schliefen so laut über, und ich ihn hören würde, dann kommt die liebe Zigarette zu kurz. Und dann ist er von der ersten bis zur letzten Spalte. Nichts ist während dieser Zeit einmal eine Frage an ihn, so bekomme ich eine halbe oder gar keine Antwort, und gleich steht er wieder den Kopf in die Zeitung.“

Und mit einem leichten Seufzer blinnte Frau Werba wehmützig zur Sonne empor.

„Frau Werba, ich habe etwas gefunden. Wirklich nicht, daß ich, wenn ich die eine meine Meinung sage, nicht Gefahr laufe, bei Dir in Ungnade zu fallen.“

Der Abend vor der Abreise des Waizen war gekommen. Wie finden die beiden Jugendbrüder in derselben Ecke, in der wir ihre Bekanntschaft gemacht haben.

Frau Werba frag zwischen dem Marktgehörten und der Tadel hin und her. Heute abend sollte es recht festlich hergehen, das letzte Abendessen in Gesellschaft des Waizens.

„Nun, Doktor, hast Du mir etwas zu sagen? Es ist übrigens dumme zu fragen. Du hast Werba natürlich nicht anders gefunden, als wie sie Dir von Anfang an erschienen war.“

„Ja, Cinar, ich habe etwas gefunden. Wirklich nicht, daß ich, wenn ich die eine meine Meinung sage, nicht Gefahr laufe, bei Dir in Ungnade zu fallen.“

Wie wir am Tage meiner Ankunft die Gasse betradten, lobte Du Deine Mutter und ihre vorzüglichen Eigenschaften, von Deiner Vater hoch Du aber nichts sagst. Die sprangst nicht von seinem Kreise zurück, daß Deine Mutter sich in seine so lebenswürdig zeigen konnte. Und ich erinnere mich seiner noch recht wohl und weiß, wie viel er dazu beitrug, ihr die Dasein zu erleichtern und sie glücklich, dankbar und lebenswürdig zu stimmen. Er ließ es sie immer fühlen, daß er sich nach ihrer Stellung scherte, daß sie ihn über alles ging und, verzeihe meine Frage: laß er zu Hause viel Zeitungen?“

„Was meinst Du damit?“

„Ich meine, daß Zeitungen das hässliche Leben eines Gemeinwesen's ausfüllen können, daß seine feine Frau gar keine Gelegenheit findet, sich lebenswürdig zu zeigen. Eine wirkliche Frau hat, vielleicht mehr als wir Männer ahnen, das Bedürfnis, dem Gatten alles anzuvertrauen, was ihr Herz empfindet; sie muß aber auch wissen, daß ihre Gaben angenommen werden. Sie muß leben und fühlen, daß man ihr Vertrauen widmet; schon dies genügt ihr oft.“

Deine Catinia ist eine lebenswürdige Frau, das weißt Du sehr wohl. Du forderst von dieser ihren Eigenschaften auf Gaben. Sie soll Dir davon geben und geben. Du verzichtest aber vielleicht, daß sich die hierzu keine Gelegenheit bietet.“

„Nun gut. Dann bist Du wohl so freundlich, Werba, und sorgst für Pflanz.“

„Ich gehe, aber wolle Sie was, meine Herren? Ich würde zur Mittagzeit mit dem Ehepaar nach einem verheerenden Pfah hinar.“

„Nur ein Wort, wäre das nicht das Müdigkeit?“

„Was hast Du mit dem Werkstätten nicht einverstanden?“

„Es läßt sich immer bestimmen, wo wir gerade zur Mittagzeit sind, und gehen wir einmal zum Friseur hinar, so dürfen wir keine Pause machen. Es ist richtig, wenn ich nach unten. Müdigkeit hier zu Mittag sein. Dann hast Du die auch die vielen Unfälle.“

„Nun, aber ich will. Ich sage dafür, daß ich morgen früh früh- feld vorstehen.“

Und Werba verschwand in den Küchengebieten, aber nicht in demselben letzten Tempo wie gewöhnlich.

„Herrn! Herr! Herr! — nein, das geht nicht“, sagte Cinar und griff wieder nach der Zeitung.

„Nein — nein“, riefte der Doktor gebannt, während sein Witt einer kleinen Zeitung hätte oben an der Wand plätsch aufdrückte.

„Was fragst du jetzt an, Herr Doktor, wollen wir auch Zeitung lesen?“

Der Vorstoß lag fast trübselig.

„Zeitungen! In einer so vorzüglichen Gesellschaft und bei diesen herrlichen Wetter, nein. Ich schlage eine kleine Unterbrechung vor. Sehen Sie nur, meine Herrschaften, können Sie der „Lagune“ dort brauchen wieder- sehen?“

„Vergißst Du was, Cinar?“

„Nein, ich muß noch die Abrechnungen der Waizen prüfen. Sobald ich fertig bin, komme ich nach.“

Und schwammen der Doktor und Werba in dem grünlichgrünen Meer drängen auf der Straße. Werba gewollte die Abrechnung, die über den Waizen lag, genossen ganz sich, bis der Doktor plötzlich aufdrückte: „Was haben Sie doch eine herrliche Sache, Frau Werba!“

„Ja“, antwortete diese, „wenn es nur keine Zeitungen gäbe.“

Der Doktor blinnte sie fragend an.

„Was, diese Zeitungen! Wie ich sie hasse!“

„Aber washabst?“

„Ich habe sie, weil sie mit einem ganz und gar gesund haben. Sie legen Zeitungen auf alle letzten Stunden. Ich glaube, daß mit die Stunden gehen würden, in denen er arbeitstun ist, ich vermag dabei aber viele mit Druckerförmige getrockneten Papierdrucken, die man Zeitungen nennt.“

„Die esse Frage, wenn er in die Tür tritt, ist, ob die Post schon da ist. Ich denke der Fall, dann Abten, man plaisiert. Wenn er schliefen so laut über, und ich ihn hören würde, dann kommt die liebe Zigarette zu kurz. Und dann ist er von der ersten bis zur letzten Spalte. Nichts ist während dieser Zeit einmal eine Frage an ihn, so bekomme ich eine halbe oder gar keine Antwort, und gleich steht er wieder den Kopf in die Zeitung.“

Und mit einem leichten Seufzer blinnte Frau Werba wehmützig zur Sonne empor.

„Frau Werba, ich habe etwas gefunden. Wirklich nicht, daß ich, wenn ich die eine meine Meinung sage, nicht Gefahr laufe, bei Dir in Ungnade zu fallen.“

Der Abend vor der Abreise des Waizen war gekommen. Wie finden die beiden Jugendbrüder in derselben Ecke, in der wir ihre Bekanntschaft gemacht haben.

Frau Werba frag zwischen dem Marktgehörten und der Tadel hin und her. Heute abend sollte es recht festlich hergehen, das letzte Abendessen in Gesellschaft des Waizens.

„Nun, Doktor, hast Du mir etwas zu sagen? Es ist übrigens dumme zu fragen. Du hast Werba natürlich nicht anders gefunden, als wie sie Dir von Anfang an erschienen war.“

„Ja, Cinar, ich habe etwas gefunden. Wirklich nicht, daß ich, wenn ich die eine meine Meinung sage, nicht Gefahr laufe, bei Dir in Ungnade zu fallen.“

Wie wir am Tage meiner Ankunft die Gasse betradten, lobte Du Deine Mutter und ihre vorzüglichen Eigenschaften, von Deiner Vater hoch Du aber nichts sagst. Die sprangst nicht von seinem Kreise zurück, daß Deine Mutter sich in seine so lebenswürdig zeigen konnte. Und ich erinnere mich seiner noch recht wohl und weiß, wie viel er dazu beitrug, ihr die Dasein zu erleichtern und sie glücklich, dankbar und lebenswürdig zu stimmen. Er ließ es sie immer fühlen, daß er sich nach ihrer Stellung scherte, daß sie ihn über alles ging und, verzeihe meine Frage: laß er zu Hause viel Zeitungen?“

„Was meinst Du damit?“

„Ich meine, daß Zeitungen das hässliche Leben eines Gemeinwesen's ausfüllen können, daß seine feine Frau gar keine Gelegenheit findet, sich lebenswürdig zu zeigen. Eine wirkliche Frau hat, vielleicht mehr als wir Männer ahnen, das Bedürfnis, dem Gatten alles anzuvertrauen, was ihr Herz empfindet; sie muß aber auch wissen, daß ihre Gaben angenommen werden. Sie muß leben und fühlen, daß man ihr Vertrauen widmet; schon dies genügt ihr oft.“

Deine Catinia ist eine lebenswürdige Frau, das weißt Du sehr wohl. Du forderst von dieser ihren Eigenschaften auf Gaben. Sie soll Dir davon geben und geben. Du verzichtest aber vielleicht, daß sich die hierzu keine Gelegenheit bietet.“

**Aus dem Leben der Jarenkinder.**

Der Müllische ob verbringt, wie bekannt, die Sommermonate in dem am Finänschen Meerbusen gelegenen Pörfors. Dort führt die Stierfamilie ein höchst einfaches Dasein. Speziell die vier kleinen Großkinderinnen leben, wie eine frühere Erzählerin der Mutter berichtet, in grabenbüdenge- liche Auspruchslosigkeit. Um acht Uhr, erst noch früher, frühlichen sie mit ihrer englischen Gouvernante. Darauf erhalten die beiden ältesten Prinzessinnen ihre eingeübte Stunde. Sobald diese beendet, dürfen die Kinder zu ihren wertvollen Eltern springen. Hier ermahnt sich eine glückliche Familienzene. Dann geht es hinaus ins Freie; die beiden ältesten belegen ihr Rad und tummeln sich darauf herum. Die jüngeren aber spielen im Garten, allewelchen Zierden, die ihnen die Mutter geschenkt. Ich muß jedoch alle vier zu Fuß herum. Dabei führen sie Hand in Hand mit Stocken mit, um die Füße im Park zu führen. Einmal je Woche jemand die Kinder, aber mit Bergungen die Zärtlichkeit für die geliebte Welt beweist hatte, war für Müllische die wohl sein möchte? Die eine Kleine erklärte sofort, sie wolle sie, sie wolle ein Schwanz; die zweite wollte lieber ein Pfau sein, die dritte gar ein Truthahn. Um halb elf Uhr wurden die Kinder ihre Großmama. Dort treffen sie dann mit ihren fünf kleinen Vettern und ihrer kleinen Tante zusammen, den Kindern der Großkinderin Xena, der Tochter des verstorbenen Jarenen. Alle zehn kleinen spielen und amüsieren sich ein Stündchen, dann kehren sie nach Hause zurück, wo man der eingeübten Unterweisung beginnt, der in dem Gebirge von Pörfors ruht. Drei Stunden wird festlich zubereitet. Mittlerweile ist die Zeit für das Mittag- brot herangekommen, nach ihm werden die beiden jüngsten Mädchen zu Bett gebracht. Beide sind überaus muntere Kinder. Einmal hatte die kleinste eingebrochene Schoten bekommen und ob die Körner, indem es sie mit den Jarenkindern herabholte. Die Gouvernante wies ihre Tochter an, die kleine zu fassen, es geht nicht, dann kommt die liebe Zigarette zu kurz. Und dann ist er von der ersten bis zur letzten Spalte. Nichts ist während dieser Zeit einmal eine Frage an ihn, so bekomme ich eine halbe oder gar keine Antwort, und gleich steht er wieder den Kopf in die Zeitung.“

**Das Attentat auf den Sultan.**

Das Attentat auf den Sultan, das am 27. März 1909 in Istanbul stattfand, war ein Ereignis von weltweiter Bedeutung. Der Sultan Abdulhamid II. wurde während eines Besuchs in der Stadt von einem Attentäter erschossen. Die Tat wurde von einem jungen Mann verübt, der sich als Mitglied einer revolutionären Gruppe ausgab. Die Regierung reagierte schnell und verhängte die Todesstrafe über den Täter. Die Ereignisse führten zu erheblichen politischen Veränderungen im Osmanischen Reich und beeinflussten die internationale Lage in der Balkanregion.

